



Pfr. Tobias Frehner

Sonntag, 15. August 2021

Kern und Schale

Philipper 1,21-26

21 Denn Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn. 22 Wenn ich aber weiterleben soll im Fleisch, so dient mir das dazu, mehr Frucht zu schaffen; und so weiß ich nicht, was ich wählen soll. 23 Denn es setzt mir beides hart zu: Ich habe Lust, aus der Welt zu scheiden und bei Christus zu sein, was auch viel besser wäre; 24 aber es ist nötiger, im Fleisch zu bleiben um euretwillen. 25 Und in solcher Zuversicht weiß ich, dass ich bleiben und bei euch allen sein werde, euch zur Förderung und zur Freude im Glauben, 26 damit euer Rühmen in Christus Jesus größer werde durch mich, wenn ich wieder zu euch komme.

I

Liebe Gemeinde,

Als Kind habe ich mich immer gewundert über die hohen Kirchtürme, über die schönen Kirchgebäude, über die Orgeln und über den Ort wo die Kirchen stehen. Die Verwunderung hing vielleicht damit zusammen, dass die Kirche in dem Dorf, wo ich aufgewachsen bin, besonders gross und am Sonntag kaum einmal besonders gut gefüllt war. Diese Tatsache verstärkte in mir die Frage: Was hat Menschen angetrieben, solch prächtige Gebäude wie diese zu bauen? Welcher Botschaft haben sie diese Form gegeben? Welche Botschaft ist einem grossen Versammlungsraum in jedem Dorf mit hohem Turm und lauten Glocken angemessen? Wie bewegt mussten diese Menschen gewesen sein?

Als Theologe habe ich natürlich gelernt: Der Bau vieler sakraler Gebäude hatte sowohl eine politische als auch eine religiöse Dimension, es ist darum begrenzt gerechtfertigt, angesichts der Kirchgebäuden-Landschaft in einen religiösen Romantizismus zu verfallen und in Gedanken in Zeiten zu schwelgen, in denen die Kirchen übervoll und der Himmel bereits hier waren.

Aber dennoch: Die Kirchgebäude sind nicht nur Form. Sie sind auch nicht einmal nur Symbol. Sondern sie zeugen von etwas und sogar mehr als das: Sie schaffen Wirklichkeit. Sie zeugen vielleicht nicht unbedingt von grossen religiösen Ekstasen, sie zeugen aber doch davon, dass gewisse Dinge von uns als Gemeinde festgehalten werden sollen, die wichtig sind und die Menschen doch wirklich bewegt haben: Sei das das Kreuz als Erinnerung an Gottes Hingabe oder die Taube als Zeugnis davon, dass der Geist in der Welt präsent ist. Und darüber hinaus schaffen Kirchen Wirklichkeit, weil die Kirchgebäude keine leeren, sondern gestaltete Räume sind, mit Taufstein, mit Orgel, sie sind gestaltet, damit Christus darin gefeiert wird.

Sie sind also nicht nur eine Schachtel, in welcher kirchliche Dienstleistungen angeboten werden. Die Kirche ist eher wie eine Nuss, bei welcher Kern und Schale gemeinsam wachsen, ineinandergreifen und zusammengehören.

II

Liebe Gemeinde,

Wenn Sie jetzt eine gewisse Entfernung dieses Gedankens zu unserem Bibeltext im Philipperbrief feststellen, liegen Sie nicht falsch. Aber Paulus stellt hier subtil ganz entscheidende Weichen. Er redet davon im Fleisch zu sein. In diesem Text will Paulus damit vor allem eines betonen: Unser Christsein spielt sich nicht in einer anderen oder gar einer Hinterwelt ab. Unser Christsein spielt sich in der Welt ab. Im Christsein kommen Gottes Welt und die Welt der Menschen zusammen.

Paulus baut keine Luftschlösser. Er segelt nicht auf einer Wolke daher und wieder davon. Sein Glaube bleibt nicht Gedanke, sondern er schafft Gemeinschaft. Im Fleisch sein will Paulus ja ‚um euretwillen‘, und damit meint er die Gemeinde in Philippi. Auch wenn man seine Sehnsucht nach Gott spürt, die an einen Todeswunsch grenzt, weiss er: Der Geist ist nicht nur ein vergänglicher Windhauch. Paulus will Kirche bauen. Und er will sie in der Welt, ‚im Fleisch‘ bauen. Gottes Welt in der Welt der Menschen.

Dass sich diese zwei Welten in Christus verbinden und nicht widersprechen, dafür kämpfte die christliche Theologie sehr früh, eigentlich als allererstes überhaupt. Ein Mann namens Irenäus, er war Bischof in Lyon im 2. Jahrhundert, sagte dazu, dass die Rede vom Geist gerade nicht heisse, aus der Welt davonzuschweben. Nein: Vom Geist reden heisse in der christlichen Gemeinschaft leben. Wir taufen auf den Geist in die Gemeinschaft hinein. Der Geist ist nicht ein Geist, der das Individuum von seinem Körper befreit, sondern er ist einer, der den Menschen zur Gemeinschaft befreit. Die Taufe ist deshalb auch nicht einfach ein blosses Zeichen, das nur

Symbolcharakter trägt. Bei der Taufe geschieht etwas: Wir bekennen uns als Gemeinde zu dem Gott unserer Taufe und Sie als Eltern bekennen sich zum Gott dieser Taufe. Und in dieser gemeinsamen Ausrichtung bekennen wir uns zueinander. Hier entsteht Gemeinschaft. Hier ist Gott gegenwärtig.

Für protestantische Ohren kann das anstrengend klingen. Kirche Bauen, Formen schaffen und nochmals Kirche bauen. Das klingt nach Arbeit. Und Arbeit verbunden mit Glauben klingt für protestantische Christenmenschen nach Werken. Und Werke sind suspekt. Die Gnade Gottes ist nicht käuflich und auch nicht durch Arbeit zu erringen. Aber wie wir später sehen werden, handelt es sich hier nicht einfach um Arbeit. Paulus spricht nicht von einem mühseligen Kampf in der Welt. Es handelt sich auch nicht um einen Handel mit Gott um die eigene Seele, wo das Heil für eine angemessene Anzahl guter Werke erkaufte wird. All diese Überlegungen zu Luftschlössern und Werkgerechtigkeit sprechen aber wichtige Dinge an: Sie erzählen von einer falschen Verbindung dessen, was wir als geistlich oder geistig und weltlich bezeichnen.

III

Paulus weist uns also ganz grundsätzlich diesen Weg. Die äussere Form hat inhaltliches Gewicht. Eine Nuss kann nicht ohne Schale wachsen. Es gibt kein Christsein, ohne in die Gemeinschaft zu kommen, ohne Formen zu entwickeln. Ist das aber schon Grund genug für hohe Kirchtürme? Diese Entwicklung von Formen kann doch auch missverstanden werden. Man kann in der Welt Türme an Gott vorbei bauen.

In der Lesung haben wir die Geschichte vom so genannten ‚Turmbau zu Babel‘ gehört, wir haben Genesis 11, 1-9 gelesen. Gott steigt in dieser Geschichte selbst vom Himmel herab, um sich den Bau und die Stadt zu besehen. Und er freut sich nicht: „Wir wollen einen Turm bauen, dessen Spitze bis an den Himmel reicht, und uns so einen Namen machen“ sagen hier die Bauleute. Gott ist nicht grundsätzlich gegen Türme, aber Gott ist wohl gegen Türme, die eine falsche Botschaft verkünden. Und dieser Turm verkündet die Botschaft von Menschen, die sich selbst überhöhen. Es sind keine Menschen, die aus der Welt flüchten, sondern wir sehen hier Menschen, die sich in der Welt setzen, die sich selbst ein Denkmal setzen.

Dass wir als Christenmenschen und wir als Kirche dieser Gefahr nicht erliegen können, ist eine Illusion. Karl Barth sprach in diesem Zusammenhang von einer ‚Scheinkirche‘. Eine solche Scheinkirche kann, so sagt er, kann sich selbst nicht als ‚Pflanzung‘ oder ‚Haus Gottes‘ bezeichnen. Sie kann das höchstens in poetisch-mythologisierend erhöhtem Ton tun. Sondern sie stellt letztlich nur sich selbst dar. Von Gott hört sie nichts und sieht sie nichts, sie ist geistlich lahm. Alles, was sie tun kann, ist, über sich selbst zu reden und sich selbst zu vermarkten - sich

einen hohen Turm bauen, mit einer Spitze, die bis an den Himmel reicht und sich so einen Namen machen.

Um im Bild der Nuss zu bleiben: Es ist der Versuch, die Schale zur ganzen Nuss zu machen.

IV

Wir wollen also keine schalen Türme, aber auch kein fleischloses Davonschweben. Paulus spricht nicht von Arbeit, nicht von Anstrengung oder Werkgerechtigkeit, aber auch nicht von Weltflucht, sondern von der Frucht. Und das ist interessant. Sein Werk, oder vielleicht würde man neuzeitlich treffender sagen, seine Existenz, seine menschliche Existenz als Christ bringt Frucht. Und diese Frucht bringt uns zurück zum organischen Bild der Nuss: In seiner menschlichen Existenz in der Welt gibt es keine Differenz zwischen Kern und Schale. Paulus ist ein Getriebener im guten Sinn. Er ist vom Evangelium bewegt und kann nicht anders, als andere zu bewegen. Er war ein Mensch mit einer ganz schrecklichen Work-Life-Balance, weil die Differenz zwischen Kern und Schale, zwischen Welt und Gott für ihn überbrückt war. So führt sein Glaube nicht in einen blinden Aktionismus.

Es schwimmt bei ihm vielmehr die Grenze von Aktivität und Passivität. Für Paulus ist das Evangelium seine Kraft, die nicht Arbeit schafft, sondern die Frucht bringt. Das Evangelium wächst organisch, nicht technisch. Es gibt für Paulus nicht eine äussere Form, die er seinem Dienst gibt und einen inneren Antrieb, der ihm als Motor dient. Beides wirkt zusammen. Der Geist bringt Frucht durch ihn - natürlich im Fleisch! Und das heisst: Die Form ist der Inhalt. Der Inhalt ist die Form. Er ist nicht aktiv oder passiv, sondern er ist bewegt.

Bewegt von Gottes Geist auf seine Gemeinschaft hin. Und diese Bewegung, die Beobachtung dieser Bewegung erhebt an uns einen Anspruch. Sie zieht den Menschen, der hier Gott hören mag, unweigerlich in sich hinein. Aber wie? Wir müssen also jetzt bewegt sein? Wir müssen also mehr beten? Wir befinden uns hier in Grenzbereichen. Wir müssen nichts. Was man von Paulus aber lernen kann und wovon ich inspiriert bin, ist, dass man spürt, dass sich hier das Bild eines Menschen zeichnet, dessen inneres Feuer hell brennt. So ein Feuer kann man pflegen, nähren und entfachen tut es der Geist. Was wir also tun, ist deshalb in seiner Schlichtheit für einen Denker wie mich oft schwer zu akzeptieren: Wir bitten Gott um diesen Geist. Wir bitten um ihn als Kirche und auf seine Gegenwart vertrauen wir.

Amen